№ 125. Der 1839.

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände, als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag, den 17. October. Fünfter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Folgende **nicht zu bestellende** Stadtbriefe:

1) An den Cuirassier Prandis,
2) An den Schneidermeister Kollbert,
3) An das Polizei-Präsidium,
4) An den Stellmacher Kranich,
5) An den Töpfer Jung,
6) An den Weihbischof Latusseck,

können zurückgefordert werden.

Breslau, den 16. October 1839.

Stadt-Post-Expedition.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Die Nonne.

(Fortsetzung.)

Die Thüre der Zelle wurde hastig aufgerissen. Der Studiosus stürzte herein:

»Munter, Freund!« rief er, »die schwarzkuttige Bestie hat uns den Braten versalzen! Die Hand, die den Glockenstrang berührte, liegt zwar abgehauen auf der Erde, aber aus der Stadt wimmelts von tausend Händen heran, welche gefährlicher sind, als Du es vielleicht glaubst!«

Augustin umschlang die zitternde Geliebte fest und eilte mit der süßen Last über den Corridor in den Garten.

Die Polen hatten sich hier schon gesammelt, sämmtliche Kleinodien und Kostbarkeiten, welche sie vorgefunden hatten, brachten sie mit sich; doch zu ihrer Ehre sei es gesagt, jede Ausschweifung in anderer Hinsicht war unterblieben.

»Werft Feuer in das Höllennest,« rief der Kastellan, »daß es uns zum Abzuge gleich einer Fackel leuchte! Die ehrwürdige Mutter und die gesammte Schwesterschaar wird sich schon zu retten wissen, dafür ist mir nicht bange!«

Schon wollten die Krieger den Befehl ihres Führers erfüllen, als ein furchtbarer Lärm die Annäherung der Helfenden verkündete.

»Auf die Pferde!« schrie der alte Lanskoi, »die Hölle ist losgelassen!«

Augustin hob seine Malvine über die Mauer hinweg, er sprang nach und warf sich mit seiner theuren Beute auf das ungeduldig wiehernde Streitroß. Die Polen folgten und bald saß der muthige Haufe hoch zu Roß, doch nicht, um zu fliehen, sondern um in Schlachtordnung die Feinde zu erwarten. Sie wollten die Ehre des polnischen Namen nicht durch feige Flucht beflecken, und darum suchten sie, nur 50 Mann stark, einem, vielleicht zehn- ja zwanzigfach überlegenen Feinde Stand zu halten.

Die Klosterknechte rückten heran.

»Hauptmann,« sagte der alte Lanskoi zu Augustin, »haltet Euch nur links ab, und stets so, daß Ihr von den Unsern umgeben seid; um Euch ist es mir nicht, Ihr seid ein braver Degen, allein die arme Nonne, die könnte des Teufels werden, wenn's so wild d'rüber und d'runter geht.«

Ein stämmiger Rittersmann mit hochwogenden Helmfedern sprengte auf die kampfeslustige Schaar los.

»Wer seid Ihr,« rief er mit drohender Stimme, »und mit welchem Rechte wagt Ihr es, die Ruhe des heiligen Klosters so frevelhaft zu verletzen? Gebt Rede und Antwort!«

»Erspart Euch die unnützen Worte!« entgegnete der Kastellan von Sandomir; »wir sind nicht gesonnen, von unserem Thun und Lassen Rechenschaft zu geben, am Wenigsten noch, so lange wir das Schwert in der Hand haben.« — Zu gleicher Zeit rief er seinen Leuten auf polnisch zu, durch die Reihen der Gegner zu brechen.

»Ha, Feinde,« schrie der deutsche Ritter, das mächtige Schwert rasch aus der Scheide reißend, »polnische Krieger, legt die Waffen nieder, Verwegene! oder Ihr seid verloren.«

Statt der Antwort legte Lanskoi auf die an seinem Sattelknopf befindliche Armbrust einen Bolzen, und schoß ihn ab. Schwirrend durchflog er die Luft, und traf die Brust des deutschen Ritters, prallte aber an dem Eisenpanzer desselben ab.

»Hölle und Teufel!« brüllte dieser wüthend, »haut sie in Stücken.«

Die Knechte und Stadtsöldner drangen jetzt wild auf die Polen ein, welche wacker Stand hielten. Vincenz Kreski und Lanskoi kämpften unermüdlich in der Mitte der Feinde, der Prager Student aber blieb in der Nähe seines Freundes, um sowohl diesen, als auch die ohnmächtige Malvina gegen jeden feindlichen Angriff kräftig zu schirmen. Schon mancher Klosterknecht deckte den Erdboden mit seinem Leibe, und unermüdlich kämpften die Polen gegen die sich immer vermehrende Schaar der Angreifer. Da rief Vincenz Kreski:

»Freunde, die Uebermacht des Feindes wird immer größer, darum laßt uns bei Zeiten durchdrücken, ehe es zu spät wird.« Augustin und seine theure Last in der Mitte, hieben jetzt die Polen mit aller Macht auf die Deutschen ein, und in kurzer Zeit befanden sie sich im Freien, ungefährdet von den in ihrem Rücken tobenden Gegnern, welche mit Wuth den Enteilenden nachblickten.

14.

Der Ritter von Liptow ging mit starken Schritten in seinem Gemache auf und ab; das Andenken an die unglückliche Tochter schwebte wieder frisch seinem Gedächtnisse vor; er rief sich ihre Liebe und Sorgfalt, mit der sie ihn stets behandelt hatte, in's Gedächtniß zurück, sein Gemüth war erweicht, und seine Augen wurden feucht. Der Junker von der Birke stand grinsend am Erkerfenster und schaute auf die Straße. Nach der Entfernung Malvinens war er von dem leicht vertrauenden Stadthauptmann in dessen Haus aufgenommen und als leiblicher Sohn behandelt worden. Dies war ihm so erwünscht. Den Saamen der Zwietracht und des Argwohns säete er nun um so dienstfertiger zwischen dem Alten und dessen Tochter aus. Die davon zu erwartende Erndte sollte ihm die reiche Erbschaft bringen, und wenn auch der Alte je wieder Versöhnlichkeit gegen sein unglückliches Kind zeigen sollte, so war er gesonnen, eine jede Vereinigung aus allen Kräften zu vereiteln, es koste, was es wolle, ein jedes Mittel dünkte ihm erlaubt, um nur zu seinem Zwecke zu gelangen.

Doch seit einiger Zeit fehlte dem Stadthauptmann die gewohnte Pflege von den Händen seiner Tochter mehr als je, und sein, bei aller Kriegerhärte, doch väterlich gesinntes Herz, sobald er nur einmal seinen Unmuth überwunden hatte, sehnte sich mehr als je nach ihr. Der Junker von der Birke suchte zwar aus allen Kräften das Andenken an Malvinens kindlichen Ungehorsam dem Vater ins Gedächtniß zu rufen, und ihn statt milder, nur noch heftiger gegen sie zu stimmen, was ihm auch oft leicht gelang.

So eben war des Ritters Herz wieder von der Zärtlichkeit zu der Entfernten angefüllt worden, er verwünschte heftig seine barbarische Härte und ließ den Junker auch manches beißende Wort vernehmen, welches dieser mit finsterem Groll und brütender Tücke hinunterschluckte, ohne zu antworten.

Ein Diener trat ein, und berichtete dem Stadthauptmann, ein Ritter stehe im Vorgemach und wünsche ihn zu sprechen. Der Stadthauptmann befahl, ihn eintreten zu lassen.

Jener stämmige Kämpe, welcher die Klosterknechte zur Vertheidigung des Klosters herbeigeführt hatte, schritt in's Gemach. —

»Ei, sieh da, mein wackerer Nikolaus von Löwenstein,« rief der Stadthauptmann erfreut, »was bringt mir die Ehre Eures schon lange entbehrten Besuches? — Nehmt Platz und thut, als wäret Ihr daheim bei Eurem Eheweibe, und den muntern Buben, welche des Vaters Ebenbild zu werden versprechen.«

»Gott zum Gruße, Herr Stadthauptmann!« entgegnete der Eingetretene, »wollte der heilige Nikolaus, mein Schutzpatron, daß ich Euch erfreulichere Botschaft brächte, mir wäre es auch um desto lieber, denn das Herz eines wackern Rittersmannes und edlen Vaters zu brechen, fällt mir sehr schwer.«

»Um des Heilandes Willen,« fuhr der Stadthauptmann auf, »was ist mit meinem Kinde, mit meiner Malvina? sprecht, Ritter, ich beschwöre Euch!«

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Erhebe Niemand, eh' Du seinen Tod gesehn!

Von allen den vielen Tagen, die der Mensch durchlebt, ist Keiner dem Andern ganz gleich. Freude und Leid, Glück und Unglück, wechseln unaufhörlich mit einander ab, und selbst der Greis an der Schwelle des Grabes, der unter den durchlebten Tagen der glücklichen mehr, als der unglücklichen zählt, vermag nicht mit Gewißheit zu sagen, wie die noch zu durchlebenden beschaffen sein werden. Bevor wir nicht erfahren, daß er glücklich geendet, können wir den Herrn großer Güter, dem auf einen Wink eine Schaar von Dienern Folge leistet, nicht glücklich preisen. Denn mit nichten ist der Reiche glücklicher, als der nur sein tägliches Brod hat, wenn ihm nicht das Glück wird, seinen Reichthum zu genießen bis ans Ende. Viele, die da gewaltig reich sind, leben nicht glücklich; aber Vielen, die nur ihre Nothdurft besitzen, gehet es wohl. Und der überreiche, aber unglückliche Mann, hat nur in zweien Dingen Vorzüge vor Dem, welchem es wohl geht; dieser aber in vielen Dingen vor dem unglücklichen Reichen. Dieser nämlich kann eher haben, was sein Herz begehrt, und eher ertragen, wenn ein harter Schlag ihn trifft; jener aber hat das vor ihm voraus, obwohl er sein Gelüst nicht also stillen und einen Schlag nicht so leicht ertragen kann, daß sein Wohlergehen ihn davor bewahrt; er ist gesund an seinen Gliedern, weiß von Krankheit und Leiden Nichts, hat Freude an seinen Kindern und ist wohlgebildet. Kommt hiezu noch, daß er sein Leben wohl beschließet, so kann er glückselig genannt werden. Vor seinem Ende aber muß man sich wohl hüten, daß man saget, er sei glückselig, sondern nur, es gehe ihm wohl. Es ist aber unmöglich, daß ein Mensch dies Alles zumal erlange, und so wie ein Land nicht Alles hervorbringt, sondern das Eine hat und Mangel leidet an dem Andern, welches aber das Meiste hat, das hat den Vorzug:

also ist auch ein Menschenleib sich selber nicht zur Genüge; das Eine hat er, des Andern bedarf er. Wer nun das Meiste bis an sein Ende hat und dann freudigen Muthes sein Leben beschließt, der verdient den Namen des Glückseligen. Bei jeglichem Dinge muß man auf das Ende sehen, wie es hinausgeht; denn Vielen hat Gott das Glück vor Augen gehalten und sie dann gänzlich zu Grunde gerichtet *).

Gerechtigkeit der Nachwelt.

Ungerecht wird die Nachwelt nie sein. Anfangs zwar pflanzt sie Lob und Tadel fort, wie sie es bekommt, nach und nach aber bringt sie Beides auf ihren rechten Punkt. Bei Lebzeiten und ein halbes Jahrhundert nach dem Tode für einen großen Geist gehalten zu werden, ist ein schlechter Beweis, daß man es ist; durch alle Jahrhunderte aber hindurch dafür gehalten zu werden, ist ein unwidersprechlicher. Eben das gilt bei dem Gegentheile. Ein Schriftsteller wird von seinen Zeitgenossen und von deren Enkeln nicht gelesen; ein Unglück, aber kein Beweis wider seine Güte. Nur wenn auch der Enkel Enkel nie Lust bekommen, ihn zu lesen, alsdann ist es gewiß, daß er es nie verdient hat, gelesen zu werden.

Auch Tugenden und Laster wird die Nachwelt nicht ewig verkennen. Ich begreife es sehr wohl, daß jene eine Zeit lang beschmitzt und diese aufgeputzt sein können, daß sie es aber immer bleiben sollen, läßt mich die Weisheit nicht glauben, die den Zusammenhang aller Dinge geordnet hat, und von der ich auch in dem, was von dem Eigensinne der Sterblichen abhängt, anbetungswürdige Spuren finde.

Sie erweckt von Zeit zu Zeit Leute, die sich ein Vergnügen daraus machen, den Vorurtheilen die Stirn zu bieten und Alles in seiner wahren Gestalt zu zeigen, sollte auch ein vermeinter Heiliger dadurch zum Bösewicht, und ein vermeinter Bösewicht zum Heiligen werden. (Lessing.)

Nächtlicher Liebesgruß.

Auf zum Olymp, mein Harfenton!
Ich singe ihr ein Lied.
Der Zither sagt der Musensohn,
Was nie sein Mund verrieth.

Das Herz erbebt, und doch mit Kraft
Greift er zum Saitenspiel;
Denn, wo die Liebe Sehnsucht schafft,
Treibt mächtig das Gefühl.

Drum rausche hell, drum rausche laut,
Mit deiner Zaubermacht,
Mein Herzenslied zur süßen Braut,
Durch sternenhelle Nacht!

Wieg' sie in sanften Schlummer ein,
Von Träumen bunt umspielt;
Und bring', umstrahlt von hellem Schein,
Vor sie mein eignes Bild.

Drück auf die Stirn den Liebeskuß
Und lisple schmeichelnd zu:
„Dein Liebster beut Dir Herz und Gruß
Und angenehme Ruh'!" —

Versich're auch, wie sehr ich ihr
Mit Treue zugethan,
Daß sie mich froh beglückend führ'
Auf Amors Rosenbahn.

Und wenn sie dann vom Traum erwacht,
So wünsche meiner Braut,
Mit deiner Töne Zaubermacht,
Den guten Morgen laut!

Drum schwinge dich, mein Herzenslied,
Jetzt auf, zum Götter-Chor,
Und lisple, was ich nie verrieth,
Der Theuren säuselnd vor.

Hildebert Ries.

Geschichtliche Erinnerung.

Schnee und Eis waren den Griechen und den Römern schon als Erfrischungsmittel während der heißen Jahreszeit bekannt, und sie wußten dieselben auch zu diesem Zwecke künstlich aufzubewahren, wiewohl sie es hierin, wie in der Kunst, auch in der heißesten Zeit Eis zu erzeugen, nicht so weit gebracht haben, wie wir. Der strenge Seneka eifert N. Quaest. IV. 13. gar heftig gegen die Schwelgerei seiner Zeitgenossen, die allein den Schnee zu einem Luxusartikel gemacht habe.

»Die Lacedämonier,« sagt er, »haben die Salbenhändler aus ihrer Stadt entfernt und ihr Gebiet eiligst meiden heißen, weil sie mit dem Oel Mißbrauch getrieben; was hätten sie wohl gethan, wenn sie Werkstätten zur Aufbewahrung des Schnees und so viele Lastthiere, zum Tragen des an Farbe und Wohlgeschmack durch den Erzschaum der Aufbewahrungsgefäße verunreinigten Wassers bestimmt, gesehen hätten! Ihr guten Götter, wie leicht läßt sich ein gesunder Durst löschen; aber was können abgestorbene und durch heiße Speisen dickhäutig gewordene Kehlen für eine Empfindung haben! Wie ihnen Nichts kalt genug, so ist ihnen auch Nichts heiß genug.«

Spieler und Spiele.

In ihrem Hause spielen die Männer gern Schach und die Frauen Domino, die kleinen Mädchen spielen gern Dame, die Erwachsenen Mariage, und die bösen Weiber spielen Elf-Männ-

*) Den Anfang ausgenommen, unverändert aus Herodotos I. 32.

chen oder onze et demi. Die Geschwätzigen spielen Mühle, die Gutherzigen spielen in der Welt Strohmann, und die Wucherer spielen Pfänder; die Straßenbuben spielen Puff, die Politiker Grade oder Ungrade, und vornehme Dummköpfe spielen Ochsen fliegen hoch. Die Generäle spielen Piquet, die Minister in constitutionellen Staaten spielen oft: »Haben Sie ein Kämmerchen zu vermiethen,« die Judenfeinde spielen Pharo, die Deutschen spielen Plumpsackverstecken, die Aufgeklärten spielen Blindekuh und die Sphären stille Musik.

Allerlei Bemerkungen.

»Wenn zwei dasselbe thun, so ist es nicht dasselbe« (duo cum faciunt idem, non est idem), ist ein bekanntes, sehr wahres Sprichwort. Große Künstler zeichnen, malen, bilden, dichten, componiren u. s. w. zuweilen con amore, und gewöhnlich gelingt es ihnen dann am Besten, während kleine Künstler, wenn sie con amore gearbeitet zu haben vorgeben, nur Stümperhaftes liefern. Man kann dreist annehmen, daß unter zehn poetischen Produkten das erbärmlichste immer dasjenige sei, welches der Verfasser mit der wärmsten Liebe geschrieben zu haben und wobei er unaussprechlich glücklich gewesen zu sein versichert.

Horaz sagt, der Neid höre mit dem Tode auf. Schön schmücken andre Dichter diesen Spruch aus, aber die Erfahrung bestätigt ihn nicht immer. Der Mensch, als Mensch, ist zum Nagen an dem Verdienste Anderer gemacht, wie der Biber für das Nagen am Baumstamme. —

Fragmentarisch ein besserer Mensch werden zu wollen, ist, wie Kant sagt, ein vergeblicher Versuch; denn der eine Eindruck erlischt, während man an einem andern arbeitet; die Gründung des Charakters aber ist absolute Einheit des innern Princips des Lebenswandels überhaupt. — Wer sich also etwas darauf einbildet, sich den Branntwein abgewöhnt zu haben, aber gleichwohl im Weine des Guten zu viel zu thun und in andern Lüsten zu schwelgen für erlaubt hält, von dem kann man noch nicht sagen: »Der Mann ist ein Muster der Mäßigkeit!« obgleich die in neuester Zeit beliebte Definition des Begriffs »Mäßigkeit« also zu sagen gestatten würde.

Verzeichniß von Taufen und Trauungen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Elisabeth.

Den 8. October: d. Lohnkutscher W. Brucks T. — Ein unehl. S. — Den 9.: d. Strumpf-Fabrik. F. Lindner T. — d. Hauseigenthümer W. Köhler T. — Den 13.: d. Kaufmann D. Seidel T. — d. Seifensiedermstr. F. Reichel S. — d. Schuhmachermstr. W. Conrad T. — d. Tischlerges. F. Büttner S. — d. Schneidergef. A. Noack S. — d. Tagel. D. Sims S. —

Bei St. Maria Magdalena.

Den 8. October: Zwei unehl. T. — Den 9.: d. Tagarb. G. Zorn S. — Den 10.: d. Pfand-Leih-Institutsbesitzer M. Brunschwitz S. — Ein unehl. S. — Den 11.: d. Wundarzt H. Schmidt S. — Den 13.: d. Archidiak. u. Senior bei St. Maria Magdalena G. Berndt T. — d. Drechslermstr. F. Drißler T. — d. Porzellan-Maler A. Böhm T. — d. Haush. G. Scholz S. — d. Tagarb. E. Kluge T. — Zwei unehl. S. —

Bei 11,000 Jungfrauen.

Den 13. October: Ein unehl. S. — Zwei unehl. T. —

Getraut.

Bei St. Elisabeth.

Den 9. October: Kaufm. A. Jäger mit Igfr. B. Pfendsack. — Den 10.: Kretschmer G. Kleiner mit Wittfr. H. Opitz. — Den 13.: Pastor in Merzdorf bei Heynau H. Morgenbesser mit Igfr. P. Klose. — Den 14.: Zuckersieder-Arb. G. Kluge mit E. Herford. — Schuhmachermstr. C. Ludwig mit Igfr. H. Rittermann. — Schuhmacher-Mstr. F. Kegler mit Igfr. H. Lasse. — Schneidergef. W. Völkel mit Igfr. E. Herzog. — Schmidt in Sponsberg B. Weigelt mit Igfr. D. Paul. — Stellmachergef. L. Rosenkranz mit Igfr. H. Haase. — Postillon G. Langner mit S. Matterne. — Den 15.: Rittergutsbesitzer auf Schadewinkel C. v. Fehrentheil mit Wittfr. W. Krause. — Schnittwaarenhdlr. T. Lorenz mit Igfr. C. Schimmedey. — Herrschaftl. Stallmstr. in Gräditzberg Ph. Andreews mit E. Wengler. —

Bei St. Maria Magdalena.

Den 14. October: Friseur L. Heyer mit Igfr. B. Becker. — Schneidergef. B. Schendler mit Fr. K. geb. Nitschke verwtw. Pförtner. — Tischlergef. G. Hoffmann mit A. Werner. — Kattundruckergef. A. Lachmann mit Fr. A. R. geb. Geißler verehl. gewes. Schöngarth. — Unteroff. von der 11. Comp. des 7. Inf.-Regts. in Rawitz W. Kern mit Igfr. J. Taube. — Haush. G. Weishaupt mit Igfr. F. Krause. — Den 15.: Klemptnermeister F. Klose mit Igfr. R. Duttke. —

Inserate.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.